

E. A. KIRKPATRICK. **Individual Tests of School Children.** *Psychological Review* 7 (3), 274—280. 1900.

KIRKPATRICK machte an einer größeren Zahl von Schülern verschiedenen Alters Anwendung von den folgenden fünf Methoden zur Prüfung geistiger Fähigkeiten: 1. Laut zählen so schnell wie möglich für 10 Sec. 2. Verticale Striche machen so schnell wie möglich für 10 Sec.; die Zeit, die erforderlich war, diese Striche zu zählen, wurde ebenfalls bestimmt. 3. 25 Karten sortiren in vier Haufen nach mündlicher Anweisung vermittelt der Zahlwörter 1, 2, 3 und 4. 4. 25 Karten sortiren in vier Haufen gemäfs den auf den Haufen befindlichen Buchstaben *A*, *B*, *C* und *D*. 5. Vier Tintenkleckse benennen innerhalb einer Minute. Die Schüler wurden nach den Ergebnissen dieser Prüfung sowie nach dem Urtheil ihrer Lehrer über ihre Befähigung in drei Classen eingetheilt. In 57% stimmten Urtheil der Lehrer und Ergebnifs der Prüfung überein. Ein Nachtheil der Prüfungsmethoden ist jedenfalls, wie KIRKPATRICK bemerkt, dafs sie nicht auf Kinder jeden Alters in gleicher Weise und vor Allem nicht auf Erwachsene angewandt werden können. Ein interessanter, freilich leicht verständlicher Unterschied der Reactionsweise verschiedener Lebensalter ist z. B., dafs jüngere Kinder schnell bereit sind, Tintenkleckse zu benennen, ältere erst nach einigem kritischem Zögern sagen, „es sieht so aus wie“.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

GABRIEL COMPAYRÉ. **Die Entwicklung der Kindesseele (Evolution intellectuelle et morale de l'enfant).** Mit Erlaubnifs des Verfassers nach der zweiten Auflage des Originals übersetzt und mit ergänzenden Anmerkungen versehen von CHR. UFER. Altenburg, Osk. Bonde, 1900. 8°. 460 S. 9,50 Mk.

Zu Beginn dieses Jahres ist G. COMPAYRÉ's bekanntes Buch: „Evolution intellectuelle et morale de l'enfant“ in deutscher Uebersetzung von CHR. UFER erschienen. Es ist der erste Band einer größeren Sammlung, welche der Uebersetzer, Rector in Altenburg, als „*Internationale Bibliothek für Pädagogik und deren Hilfswissenschaften*“ im Verein mit N. M. BUTLER (New York), G. COMPAYRÉ (Lyon), N. FORNELLI (Neapel), W. REIN (Jena), J. MOURLY VOLD (Christiania) herausgibt. Die Bibliothek soll, wie die Verlagsbuchhandlung Osk. Bonde berichtet, hervorragende moderne Werke des In- und Auslandes einem weiteren deutschen Lesekreis zugänglich machen und so auch auf pädagogischem Gebiete jenen anregenden Austausch der Gedanken herbeiführen, welcher auf anderen Gebieten schon so befruchtend gewirkt hat. Es war ein guter Gedanke UFER's, die vielversprechende Sammlung mit COMPAYRÉ's Werk zu eröffnen, das wie wenige geeignet ist, diejenigen Kreise, an welche die Herausgeber in erster Linie denken, die Lehrer, Erzieher und gebildeten Eltern, nicht nur für eine sorgfältigere psychologische Beobachtung der ihrer Thätigkeit unterstellten Jugend, sondern auch für die Psychologie überhaupt zu gewinnen. Auf den Inhalt des Buches einzugehen, ist wohl nicht vonnöthen, da es in Fachkreisen hinreichend bekannt und anerkannt ist. Was die Uebersetzung anlangt, so verdient die leichtflüssige Diction, welche oft vergessen läfst, dafs man kein deutsches Original vor sich hat, uneingeschränkte Anerkennung. Nicht minder dank-

bar wird man dem Herausgeber sein für die reichlichen, bis auf die jüngsten Erscheinungen heraufgehenden literarischen Nachweise, die er in Fußnoten beigegeben hat. Schade, daß er nicht auch ein Autoren- und Sachregister angehängt hat. Mögen diesem ersten Bande noch manch andere, gleich werthvolle folgen!

M. OFFNER (München).

P. J. MÖBIUS. **Ueber das Studium der Talente.** *Zeitschr. f. Hypn.* 10, 65—75.

M. rügt, daß LOMBROSO sich nur mit dem genialen Menschen beschäftigt. Talent und Genie lassen sich nicht streng trennen. Unter Genie verstehen wir das schöpferische Talent. Talent ist eine Begabung, die ein Vorzug bedeutet, eine Fähigkeit, welche die Masse nicht hat. Das Genie kann man nicht für sich betrachten, man muß die Erscheinungen und Bedingungen des Talenten erforschen. Es kommt dabei auf möglichst genaue Einzeluntersuchungen an. Das Talent ist angeboren, wird unter Umständen vererbt. Verschiedene Talente können sich bei verschiedenen Generationen vertreten. Vielleicht wird es noch mal gelingen, Talente zu züchten! Das Vorkommen musikalischer Kinder beweist nicht nur das Angeborensein der Talente, sondern auch deren Organnatur, d. h. ihre Selbständigkeit gegenüber den anderen Geistesfähigkeiten. Der nach einer Richtung hin sehr Hochbegabte kann nach einer anderen Richtung hin recht schwach begabt sein, sowohl in moralischer, wie in intellectueller Hinsicht. Allumfassende Geister giebt es nicht. M. erklärt es mit Recht für unzulässig, das Genie in dem Sinne als etwas Pathologisches zu bezeichnen, wie es LOMBROSO versucht hat. Das Talent ist nichts als eine Steigerung einer allen Menschen zukommenden Fähigkeit, und das Genie ist nichts als ein höherer Grad des Talenten. Dem Pathologischen ist jede Einseitigkeit verwandt. Im Talentmenschen ist das Verhältniß zwischen den einzelnen Geistesfähigkeiten gestört. Je schwächer die anderen Fähigkeiten, desto leichter entstehen beim Talentmenschen Gleichgewichtsstörungen. Das Talent oder Genie ist, insofern es auf einer Störung des normalen Gleichgewichts beruht, in einem weiteren Sinne pathologisch. „Es giebt nicht Ein Genie, so wenig wie es Eine Intelligenz oder Einen Willen giebt, sondern wir sprechen dann von Genie, wenn bestimmte Triebe bei einer im Allgemeinen günstigen Organisation ungewöhnlich hoch entwickelt sind. Es giebt so viele Arten von Genie, als es ursprüngliche Talente giebt, und deshalb ist das Studium der einzelnen Talente unentbehrlich zur Kenntniß des genialen Menschen.“

UMPFENBACH.

H. H. BAWDEN. **The Functional Significance of the Terms Sensory and Motor.** *Psychological Review* 7 (4), 390—400. 1900.

BAWDEN empfiehlt, die Bezeichnung „motorisch“ überall, wo in Wirklichkeit eine kinästhetische Empfindung gemeint ist, durch den Ausdruck „kinästhetisch“ zu ersetzen. Die Zweideutigkeit des Wortes „motorisch“ tritt besonders auffällig hervor in den Theorien der Aphasie. Einen organischen Kreisproceß („organic circuit“ DEWEY'S) kann man nicht in zwei Theile zerlegen, Reiz und Antwort, und dann den einen Theil sensorisch, den anderen motorisch nennen. Der centrale nervöse Proceß, dem — der gewöhnlichen Anschauung nach — die „Vorstellung“ entspricht, ist